

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft =
Bulletin de la Société Entomologique Suisse = Journal of the Swiss
Entomological Society

Herausgeber: Schweizerische Entomologische Gesellschaft

Band: 1 (1862-1865)

Heft: 3

Artikel: Noch einige Bemerkungen und Ansichten über Erebia Eriphyle Fr. und
Mel. Merope de Pr.

Autor: Meyer-Dür

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-400169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch einige Bemerkungen und Ansichten über *Erebia* *Eriphyle* Fr. und *Mel. Merope* de Pr.

Von **Meyer-Dür.**



Der Streit über die wohlbegründeten oder auch unbegründeten Art-Rechte dieser, so wie auch mancher andern *Erebia*, *Lycæna*, *Colias* u. s. w. könnte ins Endlose gezogen werden, so lange man Anhaltspunkte ausser Acht liesse, die mit dem Leben des Thieres im engsten Zusammenhange stehen und Eindrücke nicht wahrnehme oder nicht würdigte, die sich nur dem aufmerksamen Beobachter in der Natur selbst darbieten, für welche aber gar oft die Sprache zu wortarm ist, um sie durch passende Ausdrücke verdeutlichen zu können. In solchen Fällen, wie in den vorstehenden, da eben hat der Entomologe Gelegenheit, seinen Scharfblick zu verfeinern, seinen richtigen Takt im Unterscheiden zu üben, das Wahre vom Falschen zu sichten, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu erkennen und der Richtung, nach welcher die Natur selbst ihren Weg einschlägt, auf der Fährte zu folgen.

Genaueres Beobachten in der Natur selbst führt uns in derartigen Fällen oft weit schneller zu einem sichern Ziele, als das genaueste Vergleichen der sichtbaren Charaktere am Thiere selbst, welche oft durch ihre Veränderlichkeit so in einander verschwimmen, dass von ihnen kaum noch Etwas Brauchbares übrig bleibt, während dennoch die Art, gewisser physiologischer Eigenthümlichkeiten halber, ein an den Gegenstand gewöhntes Auge keinen Moment trügt. Man kann aber auch bei solchen Auffassungen nicht vorsichtig genug zu Werke gehen, denn auch darin können individuelle Vorurtheile irre führen oder tausenderlei nicht erwogene Ursachen mit im Spiele sein, die unsere vermeintlichen Anhaltspunkte über den Haufen werfen. Ein scharfes Auffassen aller Verhältnisse, unter denen ein Insekt überhaupt auftritt, gehört zu den schwierigsten, aber auch gewiss zu den interessantesten Aufgaben

eines Forschers und es scheint mir dieses Thema wichtig genug, bei einer vorhabenden spätern Gelegenheit gründlicher darauf einzugehen. Bei dem vorliegenden Falle vorläufig nur soviel, dass das, oft ganz abweichende Betragen eines Falters, je nach der Verschiedenheit seiner Flugorte für sich allein kein berechtigendes Moment ist, um darauf Artliche Rechte zu begründen. Solche Begründungen haben nur einen untergeordneten Werth, oder gar keinen, in sofern sie nicht mit noch andern, damit im Zusammenhange stehenden Verhältnissen aufgefasst werden. Wenn z. B. unser gewiss aufmerksame und beobachtende Herr Benteli (Mitth. Nr. 2. pag. 30.) das Betragen der Mel. Merope von meinen Angaben etwas abweichend gefunden hat, so setze ich in seine Wahrnehmungen durchaus keinen Zweifel, indem die Erfahrung uns ja genügend zeigt, dass auch bei andern Faltern, die eine weite horizontale, oder eine hohe vertikale Verbreitung durchlaufen, ihr Flug auf die manigfachste Weise modificirt wird und solche Eigenthümlichkeiten stets von den momentanen Einflüssen der sie eben umgebenden Natur abhängen. So fliegen z. B. in Andalusien unsere Argynnis-, Pieris- und Colias-Arten ungleich rascher und unbändiger als auf unsern kühler Wald- und Bergwiesen, ohne dass sie desshalb von den unsrigen artlich verschieden wären. Dort ist es die höhere Temperatur, welche diese Thiere so flugkräftig macht. Bei uns aber treten wieder ganz andere Verhältnisse ein, die Alle zu berücksichtigen sind. In Wallis fand ich die zuerst erschienenen Argynn: Adippe so wild umherschiesse, dass kein Stück erhältlich war; nach und nach wurden sie zähmer; die letzten konnte ich mit den Händen fangen. Ganz so erschienen Mel. Phoebe und Britomartis Var. Varia. Wenn die Flugzeit dieser Falter zu Ende geht und sie sich zu paaren suchen, fliegen sie nur noch kurze Strecken und sitzen häufiger ab. In dieser Periode mag auch Herr Benteli an der Meyenwand Merope beobachtet haben, und schien ihm das öftere Absetzen der Falter auf Blumen, gegenüber dem anhaltendern Fluge der Artemis in den Moorwiesen des wärmern Tieflandes ein Grund, diese beiden Formen für artlich verschieden zu halten. Es fliegt aber auch unsere Artemis gegen das Ende ihrer Flugzeit gewiss nicht anders als Merope auf den Alpen.

Herr Benteli bekräftigt seine Ansicht noch durch den aller-

dings merkwürdigen Umstand, dass Merope auf dem Hochgebirge nur trockene, steinigte Abhänge bewohne, während es doch auf den Alpen auch nicht an feuchten, moorigen Stellen fehle, wie sie Artemis im Tieflande zu ihren Flugorten wähle. Es ist dies ein sehr richtiges und auffallendes Factum, aber eben auch eines jener Probleme, durch welche die Mutter Natur den entomologischen Forschungsgeist noch ein wenig zu kitzeln sucht. Glücklicherweise giebt es noch viele analoge Fälle unter andern Insekten, die uns deutlich genug zeigen, dass gewisse Arten in ihren Wohnplätzen eben gar nicht wählerisch sind, die verschiedensten Climate ertragen, dasjenige fressen was da wächst, steinigte Abhänge eben so gerne bewohnen wie feuchte Moorwiesen und nur je nach diesen Launen allen, ein anderes, dazu passendes Gewand anziehen, ohne sich jedoch darum ihres Art-Monopols zu begeben; nicht anders als alle auf den verschiedensten Punkten des Erdballs vertheilten Hunderrassen, die, wenn auch noch so verändert, doch immer nur die Species „Hund“ bilden.

Anders aber verhält es sich bei Rothenbach's Eriphyle. Da stossen 3, sich sehr ähnlich sehende Falter (Melampus, Eriphyle und Cassiope) in ihren Standorten so enge zusammen und bleiben sich in ihren habituellen Eigenthümlichkeiten dennoch so beständig fern, dass an keine blosse Rassen- oder Varietäten-Bildung zu denken ist. Jede variiert nach ihren eigenen Richtungen hin und wenn auch oft die äussern Merkmale verschwimmen, und deren Erkennen kaum noch möglich ist, so bürgt für ihre artliche Verschiedenheit das genaue Beobachten dieser Thiere in der Natur selbst, zumal an Stellen, wo alle 3 Arten beisammen vorkommen. Da gilt's dann, wie und was man beobachte. Eriphyle gehört zu jenen mysteriösen Arten, welche auf den ersten Blick in der freien Natur leicht, schwerer jedoch in den Sammlungen zu erkennen sind.

Aber was ist's denn endlich, wird man mit Grund fragen, was die Art-Rechte dieses Falters feststellt. Es ist:

- 1) Der eigentliche Eindruck, den das Thier im Leben gewährt und der es als solches, mitten unter zahlreichen nächstverwandten Arten, untrüglich erkennen lässt, gerade wie etwa auf dem Gurnigel unter Tausenden von Hipp. Oeme eine Euryale oder eine Medusa schon von ferne darunter erkannt

wird — worin dieser Eindruck jedoch besteht und was ihn hervorbringt, dafür weiss ich noch keinen passenden Ausdruck zu finden.

- 2) Der, aus seiner Bogenreihe herausgerückte Rostfleck der Hinterflügel, welcher — wenn auch zuweilen ganz verdüstert, dennoch bald oben, bald unten, nie anders als in dieser Stellung angedeutet ist. Bei Cassiope und Melampus wird diese Fleckenstellung nur abnormal und in höchst seltenen Fällen erreicht.

